

In der alten Sonne [Fortsetzung folgt]

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **26 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der alten Sonne

Erzählung von Hermann Hesse

Beliebtheit. Im Schatten der Bäume sitzen die Mütter und erfreuen sich am vertieften und ungestörten Spiel ihrer Kinder. Kleine, bunt gestrichene Häuschen laden dazu ein, einen Laden zu errichten, in dem die Kinder Verkäufer und Käufer sind, in denen aber auch Kasperli gespielt werden kann. Folgendes Detail sagt mehr als viele Worte: In einem der Häuschen sah ein Erwachsener kleine Buben und Mädchen, die in eine Ecke schauten und klatschten. In der Ecke war jedoch nichts zu sehen. Auf seine Frage erhielt der Mann die Antwort: «Gsehsch dänn nöd döt im Egge de Chascherli?».

Der Robinson-Spielplatz wird von einer Gruppe der über zehnjährigen Buben und Mädchen mitverwaltet. Die Kinder sind also mitverantwortlich. Unter der Führung des Spielplatzleiters tagt der «Robinsonrat» jeweils im alten Tramwagen. Unter anderem wurde ein Robinsongesetz ausgearbeitet, dessen erster Abschnitt so lautet: «Der Robinson-Spielplatz Wipkingen (ein Quartier von Zürich) gehört uns allen, Buben und Mädchen jeden Alters. Wir alle haben das Recht, ihn zu betreten, darauf zu spielen oder zu bauen, sofern wir gewillt sind, das von uns angenommene Gesetz zu befolgen und uns kameradschaftlich und anständig aufzuführen.»

Es ist wohl überflüssig, darzulegen, welche Erkenntnisse pädagogisch-psychologischer Art diesen Robinson-Spielplätzen zugrunde liegen, sie sind offenkundig.

Kehren wir zu unserer Frage zurück: Wäre das nicht auch etwas für unsere Erziehungsheime? Die Antwort kann zweifellos nicht anders lauten, als «Ganz gewiss».

Selbstverständlich müsste aus der Fülle des hier Geschilderten jeweils das herausgegriffen werden, was für das Heim möglich wäre. Aber ich bin überzeugt, dass ein Robinson-Spielplatz für jedes Heim unschätzbar wertvoll wäre. Das Heimleben bringt es doch mit sich, dass alles exakt geregelt ist und in vorbestimmten Bahnen abläuft. Eine Abweichung davon ist im Heim viel weniger gut möglich, als in der Familie. Wie gut müsste es da für die seelische Gesundung der Kinder, für ihre Einordnung und für ihre Disziplinierung sein, wenn ihnen daneben ein Robinsonplatz zur Verfügung stünde!

Bestimmt liesse sich an vielen Orten ein solcher aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln ins Leben rufen. Wo nötig, wäre sicher auch Hilfe und Unterstützung zu finden. Es sind mehr Leute bereit, das mitzuhelfen, als man gemeinhin annimmt.

Und nun eine Bitte an die Leser des «Fachblattes», vorab an die Hauseltern: Schreiben Sie doch bitte, wie Sie über diese Frage in bezug auf Ihr Heim denken. Vielleicht besteht aber auch schon in diesem oder jenem Heim eine Art Robinsonplatz. Dann wären wir Ihnen für einen Bericht über die gemachten Beobachtungen und Erfahrungen dankbar. Greifen Sie ungesäumt zur Feder! Wir werden die Antworten im «Fachblatt» bringen.

Fritz Wezel

Die Angaben über die Robinson-Spielplätze wurden einem Artikel im «Schweizer Journal» entnommen, dessen Abonnement nach wie vor Heimen und Anstalten aller Art empfohlen werden kann.

Wenn im Frühling oder Sommer oder auch noch im Frühherbst ein linder Tag ist und eine angenehme, auch wieder nicht zu heftige Wärme den Aufenthalt im Freien zu einem Vergnügen macht, dann ist die ausschweifend gebogene halbbrunde Strassenkehle am Allpacher Weg, vor den letzten hochgelegenen Häusern der Stadt, ein prächtiger Winkel. Auf der berghinan sich schlängelnden Strasse sammelt sich die schöne Sonnenwärme stetig an, die Lage ist vor jedem Winde wohl geschützt, ein paar krumme alte Obstbäume spenden, wenn auch kein Obst, so doch ein wenig Schatten, und der Strassenrand, ein breiter, sanfter, rasiger Rain, verlockt mit seiner wohl sich schmiegenden Krümmung freundlich zum Sitzen oder Liegen. Das weisse Strässlein glänzt im Lichte und hebt sich schön langsam bergan, schickt jedem Bauernwagen oder Landauer oder Postkarren ein dünnes Stäublein nach, soviel es vermag, und schaut über eine schiefe, von Baumkronen da und dort unterbrochene Flucht von schwärzlichen Dächern hinweg gerade ins Herz der Stadt, auf den Marktplatz, der von hier aus gesehen freilich an Stattlichkeit stark verliert und nur als ein sonderbar verschobenes Viereck mit krummen Häusern und drollig herausspringenden Vortreppen und Kellerhälsen erscheint.

An solchen sonnig milden Tagen ist der wohlige Rain jener hohen Bergstrassenkrümmung unwandelbar stets von einer kleinen Schar ausrunder Männer besetzt, deren kühne und verwitterte Gesichter nicht recht zu ihren zahmen und trägen Gebärden passen, und von denen der Jüngste mindestens ein hoher Fünziger ist. Sie sitzen und liegen bequem in der Wärme, schweigen oder führen kurze, brummende und knurrende Gespräche untereinander, rauchen kleine schwarze Pfeifenstrünke und spucken häufig weltverächterisch in kühnem Bogen bergabwärts. Die etwa vorübertapernden Handwerksburschen werden von ihnen scharf betrachtet und peinlich begutachtet und je nach Befund mit einem wohlwollend zugewinkten «Servus, Kunde!» begrüsst oder schweigend verachtet.

Der Fremdling, der die alten Männlein so hocken sah und sich in der nächsten Gasse über das seltsame Häuflein grauer Bärenhäuter erkundigte, konnte von jedem Kinde erfahren, dass dieses die Sonnenbrüder seien, und mancher schaute dann noch einmal zurück, sah die müde Schar träg in die Sonne blinzeln und wunderte sich, woher ihr wohl ein so hoher, wohl-lautender und dichterischer Name gekommen sei. Etwaige reisende Enthusiasten empfanden mythische Schauer dabei und machten aus dem Halbdutzend grauer Faulpelze die überbliebenen Reste einer aussterbenden uralten Gemeinschaft von Verehrern des Tagesgestirns. Das Gestirn aber, nach welchem die Sonnenbrüder genannt wurden, stand längst an keinem Himmel mehr, sondern war nur der Schildname eines ärmlichen und schon vor manchen Jahren eingegangenen Wirtshauses gewesen, dessen Schild und Glanz dahin waren, denn das Haus diente neuerdings als Spittel, das heisst als städtisches Armenasyl, und beherbergte freilich manche Gäste, die das Abendrot der vom Schild genommenen Sonne noch erlebt und



**GEISTLICH'S
Volldünger sichern
eine schöne Ernte**

Richtig düngen

braucht langjährige Erfahrung. Verlangen Sie deshalb unsere Prospekte mit praktischen Anleitungen.

Volldünger

für Gemüse, Bäume, Beeren, alle Blumenarten, Kunstrasen usw.

Ed. Geistlich Söhne AG Düngfabriken

Schlieren ZH
Telephon (051) 98 76 44

Wolhusen LU
Telephon (041) 87 13 12



Das bewährte synthetische WASHPULVER für

Baumwolle und Leinen

SANDOPAN BL

stäubt nicht

ist bereits in kaltem Wasser klar löslich

besitzt eine hervorragende Waschwirkung

ist äusserst sparsam im Gebrauch

wird auch in hartem Wasser voll ausgenützt

verhindert die Kalkfleckenbildung

greift die Gewebe nicht an

SANDOZ A.G., BASEL

Das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft verlieh SANDOPAN BL die Güteauszeichnung «Q»



Aus unserem Fabrikationsprogramm:

Für

ANSTALTEN, HEIME und ASYLE

erstellen wir Spezialanlagen in Leistung und Ausführung den jeweiligen Verhältnissen und Bedürfnissen angepasst, wie:

ORTSFESTE UND TRANSPORTABLE

KÜHLSCHRÄNKE

KÜHL- UND GEFRIERRAUMANLAGEN

FÜR FLEISCH, GEMÜSE, MOLKEREI-
PRODUKTE ETC.

GLACE- UND FREEZERANLAGEN

EISERZEUGER

Fachmännische Beratung Erste Referenzen

A. SCHELLENBAUM- CO WINTERTHUR



Krankentisch

Fr. 83.-

Verlangen Sie bitte
unsere ausführlichen
Prospekte
über Spital-Mobiliar

EBO

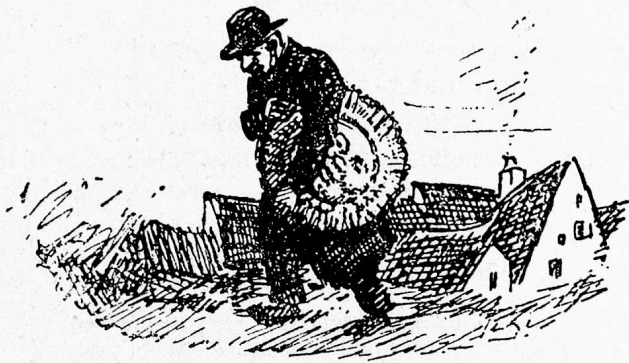
EBO AG Dürnten/ZH Tel. (055) 2 35 92

Metallmöbelfabrik

Gegründet 1929

sich hinter dem Schenktisch derselben die Anwartschaft auf ihre Bevormundung und jetzige Unterkunft erschöpft hatten.

Das Häuschen stand, als vorletztes der steilen Gasse und der Stadt, zunächst jenem sonnigen Strassenrand, bot ein windschiefes und ermüdetes Ansehen, als mache das beständige Aufrechtstehen ihm viel Beschwerde, und liess sich nichts mehr davon anmerken, wieviel Lust und Gläserklang, Witz und Gelächter und flotte Freinächte es erlebt hatte, die fröhlichen Raufereien und Messergeschichten gar nicht zu rechnen. Seit der alte rosenrote Verputz der Vorderseite vollends erblasst und in rissigen Feldern abgeblättert



war, entsprach die alte Lotterfalle in ihrem Aeusseren vollkommen ihrer Bestimmung, was bei städtischen Bauten unserer Zeit immerhin eine Seltenheit ist. Ehrlich und deutlich, ja sogar fast beredt gab sie zu erkennen, dass sie ein Unterschlupf und Notdächlein für Schiffbrüchige und Zurückgebliebene war, das betrübliche Ende einer geringen Sackgasse, von wo aus keine Pläne und verborgenen Kräfte mehr ins Leben zurückstreben mögen.

Von der Melancholie solcher Betrachtungen war glücklicherweise im Kreis der Sonnenbrüder meistens nur wenig zu finden. Vielmehr lebten sie fast alle nach Menschenart ihre späten Tage hin, als ginge es noch immer aus dem Vollen, bliesen ihre kleinen Gezänke und Lustbarkeiten und Spielerien, Brüderschaften und Eifersüchteleien nach Kräften zu wichtigen Angelegenheiten und Staatsaktionen auf und nahmen zwar nicht einander, aber doch jeder sich selber so ernst wie möglich. Ja, sie taten, als fange jetzt, da sie sich aus den geräuschvollen Gassen des tätigen Lebens beiseite gedrückt hatten, der Hallo erst recht an, und betrieben ihre jetzigen unbedeutenden Affären mit einer Wucht und Zähigkeit, welche sie in ihren früheren Betätigungen leider meist hatten vermissen lassen. Gleich manchem anderen Völklein glaubten sie, obwohl sie vom Spittelvater absolut monarchisch und als rechtlose Scheinexistenzen regierte wurden, eine kleine Republik zu sein, in welcher jeder freie Bürger den andern genau um Rang und Stellung ansah und emsig darauf bedacht war, ja nirgends um ein Haarbreit zu wenig ästiniert zu werden.

Auch das hatten die Sonnenbrüder mit anderen Leuten gemein, dass sie die Mehrzahl ihrer Schicksale, Befriedigungen, Freuden und Schmerzen mehr im Gemüt oder in der Einbildung als in greifbarer Wirklichkeit erlebten. Ein frivoler Mensch könnte ja überhaupt den Unterschied zwischen dem Dasein dieser Ausrangierten und Steckengebliebenen und demjenigen

der tätigen Bürger als lediglich in der Einbildung begründet hinstellen, indem diese wie jene ihre grossen und kleinen Geschäfte und Taten mit derselben emsigen Wichtigkeit verrichten, und schliesslich doch vor Gottes Augen so ein armer Spittelgast möglicherweise nicht viel schlechter dasteht als mancher grosse und geehrte Herr. Aber auch ohne so weit zu gehen, kann man wohl finden, dass für den behaglichen Zuschauer das Leben dieser Sonnenbrüder kein unwürdiger Gegenstand der Betrachtung sei, da das Menschenleben auch auf einer geringen Bühne immer noch ein amüsanter und nachdenkliches Schauspiel darbietet.

Je näher die Zeiten heranrücken, da das jetzt aufwachsende Geschlecht den Namen der ehemaligen Sonne und der Sonnenbrüder vergessen und seine Armen und Auswürflinge anders und in anderen Räumen versorgen wird, desto wünschenswerter wäre es, eine Geschichte des alten Hauses und seiner Gäste zu haben. Als chronistischer Beitrag zu einer solchen soll auf diesen Blättern einiges vom Leben der ersten Sonnenbrüder berichtet werden.

In den Zeiten, da die heutigen Jungbürger von Gerbersau noch kurze Hosen oder gar noch Röckchen trugen, und da über der Haustüre des nachmaligen Spittels noch aus der rosenroten Fassade ein schmiedeeiserner Schildarm mit der blechernen Sonne in die Gasse hinaus prangte, kehrte an einem Tage spät im Herbste Karl Hürlin, ein Sohn des vor vielen Jahren verstorbenen Schlossers Hürlin in der Senfgasse, in seine Heimatstadt zurück. Er war etwas über die Vierzig hinaus, und niemand kannte ihn mehr, da er seinerzeit als ein blutjunges Bürschlein weggewandert und seither nie mehr in der Stadt erblickt worden war. Nun trug er einen sehr guten und reinen Anzug, Knebelbart und kurzgeschnittenes Haar, eine silberne Uhrkette, einen steifen Hut und hohe saubere Hemdkragen. Er besuchte einige von den ehemaligen Bekannten seiner Familie, ein paar alte Schulkameraden und Kollegen, und trat überall als ein fremd und vornehm gewordener Mann auf, der seines Wertes ohne Ueberhebung bewusst ist. Dann ging er aufs Rathaus, wies seine Papiere vor und erklärte, sich hierorts niederlassen zu wollen. Als das Nötige eingeleitet worden war, entfaltete Herr Hürlin eine emsige und geheimnisvolle Tätigkeit und Korrespondenz, unternahm öftere kleine Reisen, kaufte ein Grundstück im Talgrunde und begann daselbst an Stelle einer abgebrannten Oelmühle ein neues Haus aus Backsteinen zu erbauen und neben dem Hause einen Schuppen und Remise und zwischen Haus und Schuppen einen gewaltigen backsteinernen Schlot. Zwischendrein sah man ihn in der Stadt gelegentlich bei einem Abend-schoppen, wobei er zwar anfangs still und vornehm tat, nach wenigen Gläsern aber laut und mächtig redete und nicht damit hinterm Berge hielt, wie er zwar Geld genug im Sack habe, um sich ein schönes Herrenleben zu gönnen, doch sei der eine ein Faulpelz und Dickkopf, ein anderer aber ein Genie und Geschäftsgeist, und was ihn betreffe, so gehöre er zur letzteren Sorte und habe nicht im Sinn, sich zur Ruhe zu setzen, ehe er sechs Nullen hinter die Ziffer seines Vermögens setzen könne.

Geschäftsleute, bei denen er Kredit zu geniessen wünschte, taten sich nach seiner Vergangenheit um



Tabletten zum Verdampfen
gegen schädliche Insekten
in Wohn- u. Vorratsräumen

DR. R. MAAG A.G. DIELSDORF-ZÜRICH

ESI das neue, sparsame und

schonende **VOLLWASCHMITTEL**, auf Fettbasis, wirkt
vierfach als: Einweich-, Wasch-, Spül- und Bleichmittel

ESI garantiert

- keine Inkrustierungen
- keinen Faserangriff
- keine Fettläuse

ESI ist praktisch erprobt

- denkbar einfach in der Anwendung
- wirklich vorteilhaft im Preis

Benützen auch Sie die neuzeitlichen Produkte

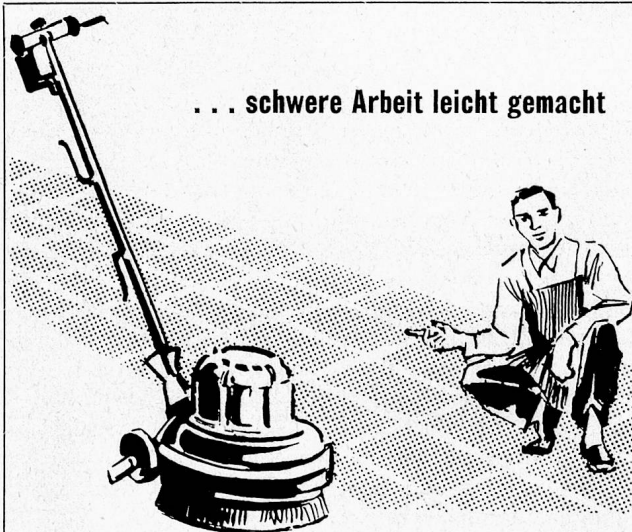
ESI Vollwaschmittel und

PON Abwasch- und Feinwaschmittel
mit Hautschutz

Beide mit dem Gütezeichen Q ausgezeichnet

SEIFENFABRIK  **HOCHDORF**

für beste und schonendste Waschmittel



... schwere Arbeit leicht gemacht

Bodenreinigungen in Krankenhäusern, Heimen und Spitälern mit den neuen 1-Einscheiben-Maschinen **SPEZIAL** und **SUPER**. Praktisch geräuschloser Gang. Kinderleichtes Führen. Enorme Einsparmöglichkeiten.

Verlangen Sie Prospekte u. unverbindliche Vorführung

SUTER-STRICKLER SOHN HORGEN

Maschinenfabrik Telephon 051/92 46 24

MUBA Halle 18 Stand Nr. 6081

Erstklassige Bodenpflegemittel

TAWAX 10

Hartglanzwachs flüssig

TAWAX 11

Hartglanzpaste fest

TAWAX 12

Selbstglanz-Emulsion flüssig

Alle 3 Sorten sind einfach und zeitsparend in der Anwendung und bewirken einen dauerhaften, intensiven Glanzbelag.

Verlangen Sie Offerte mit Gratismuster

Tavol-PRODUKTE
unerreicht in Qualität!

H. TAVERNARO · CHEM. FABRIK

WINTERTHUR · WÜLFLIEN
SCHLOSSTALSTR. 221 · TEL. 052/24054

und brachten in Erfahrung, dass Hürlin zwar bisher nirgends eine erhebliche Rolle gespielt hatte, sondern da und dort in Werkstätten und Fabriken, zuletzt als Aufseher, gearbeitet, vor kurzem hingegen eine erkleckliche Erbschaft gemacht hatte. Also liess man ihn gewähren und gönnte ihm ein bestimmtes Mass von Respekt, einige unternehmende Leute steckten auch noch Geld in seine Sache, so dass bald eine



mässig grosse, schmucke Fabrik samt Wohnhäuschen im Tale erstand, in welcher Hürlin gewisse für die Wollwebeindustrie notwendige Walzen und Maschinenteile herzustellen gedachte.

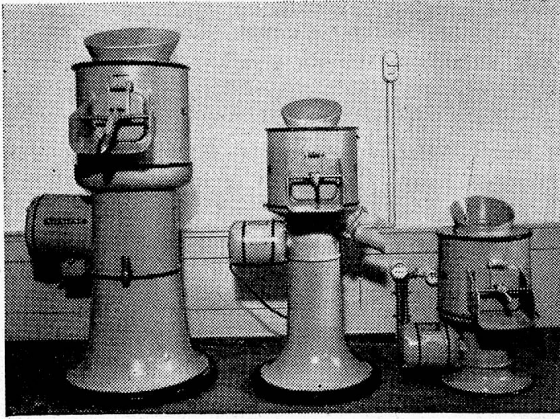
Kaum war der Betrieb eröffnet, so wurde der Unternehmer von jener selben Fabrik, deren Aufseher er früher gewesen war, gerichtlich belangt, indem er gewisse technische Geheimnisse, die er sich dort angeeignet, widerrechtlich als eigene Erfindung ausgeben und ausnützen sollte. Aus dem endlosen Prozess zog er sich schliesslich, wenn auch ohne Schande, so doch mit erheblichen Kosten, betrieb aber nun sein Geschäft mit doppeltem Eifer, indem er seine Preise etwas niedriger ansetzte und die Welt mit Anpreisungen überschwemmte. Die Aufträge blieben nicht aus, der grosse Schlot rauchte Tag und Nacht, und ein paar Jahre lang florierte Hürlin und seine Fabrik auf das erfreu-

lichste und genoss Ansehen und ausgiebigen Kredit.

Damit war sein Ideal erreicht und sein alter Lieblingstraum in Erfüllung gegangen. Wohl hatte er schon in jüngeren Jahren des öfteren Anläufe zum Reichwerden gemacht, aber erst jene ihm fast unerwartet zugefallene Erbschaft hatte ihn flott gemacht und ihm erlaubt, seine alten kühnen Pläne auszuführen. Uebrigens war der Reichtum nicht sein einziges Sehnen gewesen, sondern seine heissesten Wünsche hatten zeitweilig einzunehmen. Er wäre als Indianerhäuptling oder als Regierungsrat oder auch etwa als berittener Landjäger ganz ebenso in seinem Element gewesen, doch schien ihm nun das Leben eines Fabrikbesitzers sowohl bequemer als selbtherrlicher. Eine Zigarre im Mundwinkel und ein sorgenvoll gewichtiges Lächeln im Gesicht, am Fenster stehend oder am Schreibtisch sitzend allerlei Befehle zu erteilen, Verträge zu unterzeichnen, Vorschläge und Bitten anzuhören, mit der faltigen Miene des Vielbeschäftigten eine gelassene Behaglichkeit zu vereinigen, bald unnahbar streng, bald gutmütig herablassend zu sein und bei allem stets zu fühlen, dass er ein Hauptkerl sei und dass viel in der Welt auf ihn ankomme, das war seine leider erst spät zu ihrem vollen Recht gekommene Gabe. Aber nun hatte er das alles reichlich, konnte tun, was er mochte, Leute anstellen und entlassen, wohlige Seufzer des sorgenschweren Reichtums austossen und sich von vielen beneiden lassen. Das alles genoss und übte er auch mit Kennerschaft und Hingabe, er wiegte sich weich im Glücke und fühlte sich endlich vom Schicksal an den ihm gebührenden Platz gestellt.

Inzwischen hatte aber jener geschädigte Konkurrent, auf dessen Kosten Hürlin gross geworden war, eine neue Erfindung gemacht, nach deren Einführung mehrere der früheren Artikel teils ganz entbehrlich, teils viel wohlfeiler wurden, und da Hürlin trotz seines Glaubens und seiner Versicherungen eben kein Genie war und nur das Aeusserliche seines Geschäftes verstand, sank er anfänglich langsam, dann aber immer schneller von seiner Höhe und konnte am Ende nicht verbergen, dass er abgewirtschaftet habe. Er versuchte es in der Verzweiflung noch mit ein paar waghalsigen Finanzkünsten, durch welche er sich selber und mit ihm eine Reihe von Kreditoren schliesslich in einen gewaltigen und unsauberen Bankrott hineinritt. Er entfloh, wurde aber eingebracht, verurteilt und ins Loch gesteckt, und als er nach mehreren Jahren wieder in der Stadt erschien, war er ein entwerteter und lahmer Mensch, mit dem nichts mehr anzufangen war.

Eine Zeitlang drückte er sich in unbedeutenden Stellen herum; doch hatte er schon in den schwülen Zeiten, da er den Krach herankommen sah, sich zum heimlichen Trinker entwickelt, und was damals heimlich gewesen und wenig beachtet worden war, wurde nun öffentlich und zu einem Aegernis. Aus einer mageren Schreiberstelle wegen Unzuverlässigkeit entlassen, ward er Agent einer Versicherungsgesellschaft, trieb sich als solcher in allen Schenken der Gegend herum, wurde auch da wieder entlassen und fiel, als auch ein Hausierhandel mit Zündhölzern und Bleistiften nichts abwerfen wollte, am Ende der Stadt zur Last. Er war in diesen Jahren schnell vollends alt und elend geworden, hatte aber aus einer



PEERLESS LONDON

Die englischen **Kartoffelschäl-Maschinen** in vier Grössen, ferner **Pommes-frites-** und **Pommes-chips-Maschinen** unübertroffen in Qualität und Leistung bei sehr günstigem Preis.

Frebal A.-G.

Besuchen Sie unsere Ausstellung an der Nauenstrasse 5, 2 Minuten vom Bahnhof SBB.

BASEL
Tel. (061) 340222



Vorplatz- und Terrassen-Beschattungen, Lamellenstoren für Innen- und Aussenmontage, Reparaturen und Neulieferungen

EMIL SCHENKER AG.

Storenfabrik Schönenwerd Tel. (064) 3 31 52
Filiale in Zürich, Basel, Bern, Luzern, Lausanne, Genf und Lugano.

UOLG
WINTERTHUR

liefert zu vorteilhaften Preisen:

Tafelobst
Kirschen
Zwetschgen
Kartoffeln
Gemüse

FIXI

das ideale FEUCHTWISCHGERÄT wird auch Ihnen wertvolle Dienste leisten. Lassen Sie sich den FIXI bei Ihnen vorführen. Mit FIXI können Sie wirklich auch Bodenwischen (auch mit Hartwachsen) Fensterputzen, Wände und Decken reinigen.

Der FIXI ist das einfachste
FEUCHTWISCHGERÄT

Zu beziehen direkt bei der

BUSALCO AG Affoltern am Albis
Telephon (051) 94 66 97

Spezialgeschäft für Reinigung und Bodenbehandlung

fallitgegangenen Herrlichkeit einen Vorrat kleiner Künste und Aeusserlichkeiten hinübergerettet, die ihm über das Gröbste hinweghalfen und in geringeren Wirtshäusern noch immer einige Wirkung taten. Er brachte gewisse schwungvoll grossartige Gesten und nicht wenige wohlthönende Redensarten in die Kneipen mit, die ihm längst nur noch äusserlich anhafteten, auf Grund deren er aber doch noch immer eine Schätzung unter den Lumpen der Stadt genoss.

Damals gab es in Gerbersau noch kein Armenhaus, sondern die Unbrauchbaren wurden gegen eine geringe Entschädigung aus dem Stadtsäckel da und dort in Familien als Kostgänger gegeben, wo man sie mit



dem Notwendigsten versah und nach Möglichkeit zu kleinen häuslichen Arbeiten anhielt. Da nun hieraus in letzter Zeit allerlei Unzuträglichkeiten entstanden waren und da den verkommenen Fabrikanten, der den Hass der Bevölkerung genoss, durchaus niemand aufnehmen wollte, sah sich die Gemeinde genötigt, ein besonderes Haus als Asyl zu beschaffen. Und da gerade das ärmliche alte Wirtshäuslein zur Sonne unter den Hammer kam, erwarb es die Stadt und setzte nebst einem Hausvater als ersten Gast den Karl Hürlin hinein, dem in Kürze mehrere andere folgten. Diese nannte man die Sonnenbrüder.

Nun hatte Hürlin schon lange zur Sonne nahe Beziehungen gehabt, denn seit seinem Niedergang war er nach und nach in immer kleinere und ärmere Schenken gelaufen und schliesslich am meisten in die Sonne, wo er zu den täglichen Gästen gehörte und beim Abendschnaps mit manchen Kumpanen am selben Tische sass, die ihm später, als auch ihre Zeit gekommen war, als Spittelbrüder und verachtete Stadtarme in ebendasselbe Haus nachfolgen sollten. Ihn freute es, gerade dorthin zu wohnen zu kommen, und in den Tagen nach der Gant, als Zimmermann und Schreiner das alte Schankhaus für seinen neuen Zweck eilig und bescheiden zurichteten, stand er von früh bis spät dabei und hatte Maulaffen feil.

Eines Morgens, da es schön mild und sonnig war, hatte er sich wieder daselbst eingefunden, stellte sich neben die Haustüre und sah dem Hantieren der Arbeiter im Innern zu. Es wurde ein Dielenboden ausgebrochen und neu gelegt, die ausgetretene Stiege geflickt und mit einer festen Brüstung versehen, ein paar dünne Wände eingezogen, der Stadtbaumeister schimpfte hinter den Meistern her, die Gesellen heuchelten grossen Fleiss, und die Lehububen drückten sich von Wand zu Wand. Dieser Umtrieb gefiel dem alten Hürlin wohl, er guckte hingerissen und freudig zu und überhörte gern die böartigen Bemerkungen der Arbeiter, hielt die Fäuste in den tiefen Taschen seines schmierigen Rockes und warf mit seinen ge-

schenkten, viel zu langen und zu weiten Bein Kleidern spiralförmige Falten, in denen seine Beine wie Zapfenzieher aussahen. Daneben sog er emsig an einem defekten Tonpfeifchen, das zwar nicht brannte, aber doch nach Tabak roch. Der bevorstehende Einzug in die neue Bude, von dem er sich ein bequemes und schöneres Leben versprach, erfüllte den alten Tropf mit glücklicher Neugierde und Unruhe.

Indem er dem Legen der neuen Stiegenbretter zuschaute und stillschweigend die dünnen tannenen Dielen auf ihre Güte und mutmassliche Haltbarkeit abschätzte, fühlte er sich plötzlich beiseite geschoben, und als er sich gegen die Strasse umkehrte, stand da ein Schlossergeselle mit einer grossen Bockleiter, die er mit grosser Mühe und vielen untergelegten Bretterstücken auf dem abschüssigen Strassenboden aufzustellen versuchte. Hürlin verfügte sich auf die andere Seite der Gasse hinüber, lehnte sich an den Prellstein und verfolgte die Tätigkeit des Schlossers mit grosser Aufmerksamkeit. Dieser hatte nun seine Leiter aufgerichtet und gesichert, stieg hinauf und begann über der Haustüre am Mörtel herumzukratzen, um das alte Wirtsschild hinwegzunehmen. Seine Bemühungen erfüllten den Exfabrikanten mit Spannung und auch mit Wehmut, indem er der vergangenen Tage gedachte, der vielen unter dem jetzt fallenden Wahrzeichen genossenen Schoppen und Schnäpse und der früheren Zeiten überhaupt. Es bereitete ihm keine kleine Freude, dass der schmiedeeiserne Schildarm so fest in der Wand sass und dass der Schlossergesell sich so damit abmühen musste, ihn herunterzubringen. Es war doch unter dem armen alten Schilde oft heillos munter zugegangen! Als der Schlosser zu fluchen begann, schmunzelte der Alte, und als jener wieder daran zog und bog und wand und zerzte, in Schweiss geriet und fast von der Leiter stürzte, empfand der Zuschauer eine nicht geringe Genugtuung. Da ging der Geselle fort und kam nach einer Viertelstunde mit einer Eisensäge wieder. Hürlin sah wohl, dass es nun um den ehrwürdigen Zierat geschehen sei. Die Säge pfiiff klingend in dem guten Eisen, und nach wenig Augenblicken bog der eiserne Arm klagend ein wenig abwärts und fiel gleich darauf klingelnd und rasselnd aufs Pflaster.

Da kam Hürlin herüber. «Du, Schlosser», bat er demütig, «gib mir das Ding! 's hat ja keinen Wert mehr.»

«Warum auch? Wer bist du denn?» schnauzte der Bursch.

«Ich bin doch von der gleichen Religion», flehte Hürlin, «mein Alter war Schlosser, und ich bin auch einer gewesen. Gelt, gib's her!»

Der Geselle hatte inzwischen das Schild aufgehoben und betrachtet.

«Der Arm ist noch gut», entschied er, «das war zu seiner Zeit keine schlechte Arbeit. Aber wenn du das Blechzeug willst, das hat keinen Wert mehr.»

Er riss den grün bemalten, blechernen Blätterkranz, in welchem mit kupferig gewordenen und verbeulten Strahlen die Sonne hing, herunter und gab ihn her. Der Alte bedankte sich und machte sich eilig mit seiner Beute davon, um sie weiter oben im dicken Holdergebüsch vor fremder Habgier und Schaulust zu verbergen. So verbirgt nach verllorener Schlacht ein Paladin die Insignien der Herrschaft, um sie für bes-

Schaumgummi-Matratzen

Schläuche aller Art

Gummi-Stiefel

Regen-Achselschutz

Gummi-Bettstoffe

Matten und Läufer

Gummi-Schürzen

Bitte verlangen Sie unser
Spezialangebot



Sihlstrasse 38

Tel. 25 36 83

NAEF & SPECKER GUMMI AG

ZÜRICH

Abgenütztes

Silberbesteck

Wie neu!

Reparaturen und Neuversilberungen mit
garantierter Silberauflage zu
äusserst günstigen Preisen.

Neubestecke für Grossbetriebe und Privat

Paul Sulger, Langnau-Gattikon

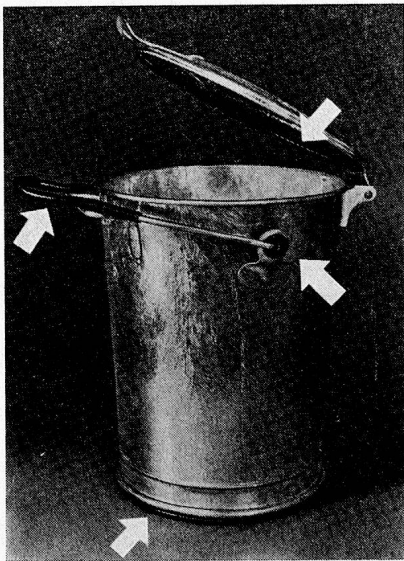
Besteck- und Silberwarenfabrikation

(Zch.)

Telephon (051) 92 14 62

OCHSNER-«SILENTO»

Geräuschloser Spezial-Eimer für
Spitäler und Anstalten



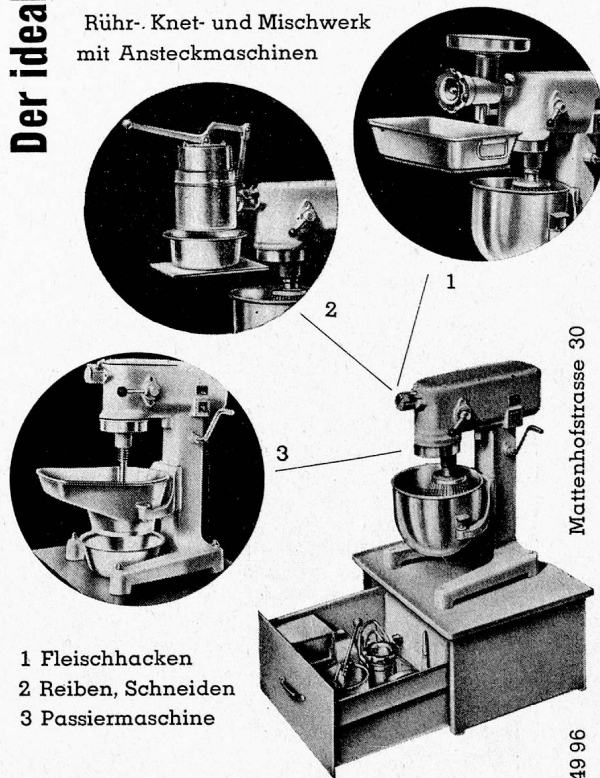
J. Ochsner & Cie. AG.

Zürich 1 Bahnhofstrasse 57a Telephon 27 00 77

Der ideale

Helfer in der Küche

Rühr- Knet- und Mischwerk
mit Ansteckmaschinen



- 1 Fleischhacken
- 2 Reiben, Schneiden
- 3 Passiermaschine

Mattenhofstrasse 30

Tel. 5 49 96

Peter Loepthien AG Bern

sere Tage und neue Glorien zu retten. Als er wiederkam, um von neuem die Arbeiten der Zimmerleute zu inspizieren, kam ihm das Haus so sonderbar anders und verödet vor, lediglich, weil die Sonne fehlte und statt ihrer ob der Tür nur noch ein brüchiges Loch im Verputz zu sehen war.

Wenige Tage darauf fand ohne viel Sang und Klang die Einweihung des dürrtig hergerichteten neuen Armenhauses statt. Es waren ein paar Betten beschafft worden, der übrige Haushalt stammte noch aus der Wirtsgant her, ausserdem hatte ein Gönner in jedes der drei Schlafstüblein einen von gemalten Blumen gewinden umgebenen Bibelspruch auf Pappdeckel gestiftet. Zu der ausgeschriebenen Hausvaterstelle hatten sich nicht eben sehr viele Bewerber gemeldet, und die Wahl war sogleich auf Herrn Andreas Sauberle gefallen, einen verwitweten Wollenstricker von gutem Leumund, der seinen Strickstuhl mitbrachte und sein Gewerbe weiter betrieb, denn die Stelle reichte knapp zum Leben aus, und er hatte keine Lust, auf seine alten Tage einmal selber ein Sonnenbruder zu werden.

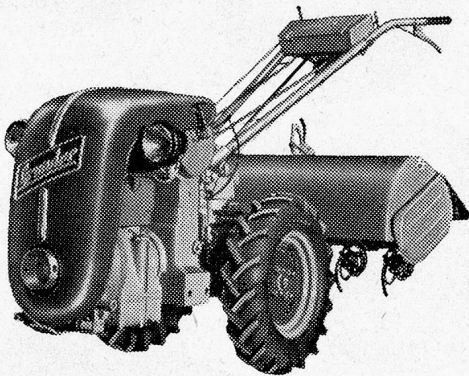
Als der alte Hürlin seine Stube angewiesen bekam, unterzog er sie sogleich einer genauen Besichtigung. Er fand ein gegen das Höflein gehendes Fenster, zwei Türen, ein Bett, eine Truhe, zwei Stühle, einen Nachtopf, einen Kehrbesen und einen Staubwischlappen vor, ferner ein mit Wachstum bezogenes Eckbrett, auf welchem ein Wasserglas, ein blechernes Waschbecken, eine Kleiderbürste und ein Neues Testament lagen und standen. Er befühlte das solide Bettzeug, probierte die Bürste an seinem Hut, hielt Glas und Becken prüfend gegen das Tageslicht, setzte sich versuchsweise auf beide Stühle und fand, es sei alles befriedigend und in Ordnung. Nur der stattliche Wandspruch mit den Blumen wurde von ihm missbilligt. Er sah ihn eine Weile höhnisch an, las die Worte: «Kindlein, liebet euch untereinander!» und schüttelte unzufrie-

den den struppigen Kopf. Dann riss er das Ding herunter und hängte mit vieler Sorgfalt an dessen Stelle das alte Sonnenschild auf, das er als einziges Wertstück in die neue Wohnung mitgebracht hatte. Aber da kam gerade der Hausvater wieder herein und gebot ihm scheltend, den Spruch wieder an seinen Platz zu hängen. Die Sonne wollte er mitnehmen und wegwerfen, aber Karl Hürlin klammerte sich ingrimmig daran, trotzte zeternd auf sein Eigentumsrecht und verbarg nachher die Trophäe schimpfend unter der Bettstatt.

Das Leben, das mit dem folgenden Tage seinen Anfang nahm, entsprach nicht ganz seinen Erwartungen und gefiel ihm zunächst keineswegs. Er musste des Morgens um sieben Uhr aufstehen und zum Kaffee in die Stube des Strickers kommen, dann sollte das Bett gemacht, das Waschbecken gereinigt, die Stiefel geputzt und die Stube sauber aufgeräumt werden. Um zehn Uhr gab es ein Stück Schwarzbrot, und dann sollte die gefürchtete Spittelarbeit losgehen. Es war im Hofe eine grosse Beuge buchenes Holz angefahren, und das sollte gesägt und gespalten werden.

Da es noch weit hin bis zum Winter war, hatte es Hürlin mit dem Holz nicht eben eilig. Langsam und vorsichtig legte er ein Buchenscheit auf den Bock, rückte es sorgfältig und umständlich zurecht und besann sich eine Weile, wo er es zuerst ansägen sollte, rechts oder links oder in der Mitte. Dann setzte er behutsam die Säge an, stellte sie noch einmal weg, spuckte in die Hände und nahm dann die Säge wieder vor. Nun tat er drei, vier Striche, etwa eine Fingerbreite tief ins Holz, zog aber sogleich die Säge wieder weg und prüfte sie aufs peinlichste, drehte am Strick, befühlte das Sägeblatt, stellte es etwas schief, hielt es lange blinzelnd vors Auge, seufzte alsdann tief auf und rastete ein wenig. Hierauf begann er von neuem und sägte einen halben Zoll tief, aber da wurde es ihm unerträglich warm, und er musste seinen Rock

Grunder -Motor-Bodenfräse-Motorpflug 3- oder 4-GU



GRUNDER-MASCHINEN sind führend und bürgen für QUALITÄT!

Grunder
& CO. AG.

MASCHINENFABRIK BINNINGEN / BASEL

mit den bewährten 8- und 10-PS-GRUNDER-Benzin-Petrol-Motoren oder mit dem sparsamen GRUNDER-DIESEL-Motor 10 PS.

Neu: 12-PS-4-Takt-Bodenfräse mit Arbeitsbreite von 109 cm.

Vorzüge: Mehr als 30jährige Erfahrung, einfache, robuste und moderne Konstruktion, 3 oder 4 Vorwärtsgänge und 1 Rückwärtsgang, 2 Geschwindigkeiten auf der Zapfwelle; mit oder ohne Differential lieferbar, jedoch immer mit den patent. automat. Einzelradausschaltung; Fräsbreiten von 40—100 cm. Lieferbar als MOTOR-BODENFRÄSE, MOTOR-PFLUG, MOTOR-SEILWINDE, MOTOR-MÄHER, MOTOR-VIELFACH-HACKGERÄT; mit Hack- und Häufelgeräten für Reihenkulturen und zur Bearbeitung von Obst- und Rebkulturen, verwendbar als Einachs-Traktor für Zugarbeiten usw.

Telephon (061) 38 14 66

ausziehen. Das vollführte er langsam und mit Bedacht, suchte auch eine gute Weile nach einem sauberen und sicheren Ort, um den Rock dahin zu legen. Als dies doch endlich geschehen war, fing er wieder an zu sägen, jedoch nicht lange, denn nun war die Sonne übers Dach gestiegen und schien ihm gerade ins Gesicht. Also musste er den Bock und das Scheit und die Säge, jedes Stück einzeln, an einen anderen Platz tragen, wo noch Schatten war; dies brachte ihn in Schweiss, und brauchte er sein Sacktuch, um sich die Stirne abzuwischen. Das Tuch war aber in keiner Tasche, und da fiel ihm ein, er habe es ja im Rock gehabt, und so ging er denn dort hinüber, wo der Rock lag, breitete ihn säuberlich auseinander, suchte und fand das farbige Nastuch, wischte den Schweiss ab und schneuzte auch gleich, brachte das Tuch wieder unter, legte den Rock mit Aufmerksamkeit zusammen und kehrte erfrischt zum Sägebock zurück. Hier fand er nun bald, er habe vorher das Sägeblatt vielleicht doch allzu schräg gestellt, daher operierte er von neuem lange daran herum und sägte schliesslich unter grossem Stöhnen das Scheit vollends durch. Aber nun war es Mittag geworden und läutete vom Turm, und eilig zog er den Rock an, stellte die Säge beiseite und verfügte sich ins Haus zum Essen.

«Pünktlich seid Ihr, das muss man Euch lassen», sagte der Stricker. Die Laufrfrau trug die Suppe herein, danach gab es noch Wirsing und eine Scheibe Speck, und Hürlin langte fleissig zu. Nach Tisch sollte das Sägen wieder losgehen, aber da weigerte er sich entschieden.

«Das bin ich nicht gewöhnt», sagte er entrüstet und blieb dabei. «Ich bin jetzt todesmüde und muss nun auch eine Ruhe haben.»

Der Stricker zuckte die Achseln und meinte: «Tut, was Ihr möget, aber wer nichts arbeitet, bekommt auch kein Vesper. Um vier Uhr gibt's Most und Brot, wenn Ihr gesägt habet, im anderen Fall nichts mehr bis zur Abendsuppe.»

Most und Brot, dachte Hürlin und besann sich in schweren Zweifeln. Er ging auch hinunter und holte die Säge wieder hervor, aber da graute ihm doch vor der heissen mittäglichen Arbeit, und er liess das Holz liegen, ging auf die Gasse hinaus, fand gleich einen Zigarrenstumpfen auf dem Pflaster, steckte ihn zu sich und stieg langsam die fünfzig Schritte bis zur Wegebiegung hinan. Dort hielt er veratmend an, setzte sich abseits der Strasse an den schön erwärmten Rain, sah auf die vielen Dächer und auf den Marktplatz hinunter, konnte im Talgrund auch seine ehemalige Fabrik liegen sehen und weihte also diesen Platz als erster Sonnenbruder ein, an welchem seither bis auf heute so viele von seinen Kameraden und Nachfolgern ihre Sommernachmittage, und oft auch die Vormittage und Abende, versessen und verduselt haben.

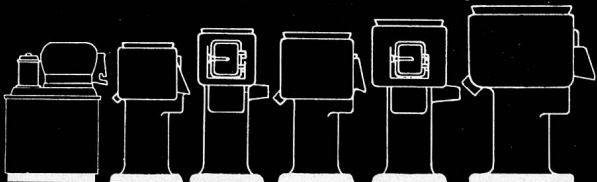
Die wohlthuend sanfte Beschaulichkeit eines von Sorgen und Plagen befreiten Alters, die er sich vom Aufenthalt im Spittal versprochen hatte und die ihm am Morgen bei der sauren Arbeit wie ein schönes Trugbild zerronnen war, fand sich nun allmählich ein. Die Gefühle eines für Lebzeiten von Sorge, Hunger und Obdachlosigkeit gesicherten Pensionärs im Busen, beharrte er mollig faul im Rasen, fühlte auf seiner welken Haut die schöne Sonnenwärme, überschaute weithin den Schauplatz seiner früheren Umtriebe, Arbeit und Leiden und wartete ohne Ungeduld, bis jemand käme, den er um Feuer für seinen Zigarrenstumpfen bitten könnte. Das schrille Blechgehämmer einer Spenglerwerkstatt, das ferne Ambossgeläut einer Schmiede, das leise Knarren entfernter Lastwagen stieg, mit einigem Strassenstaub und dünnem Rauch aus grossen und kleinen Schornsteinen vermischt, zur Höhe herauf und zeigte an, dass drunten in der Stadt brav gehämmert, gefeilt, gearbeitet und geschwitzt würde, während Karl Hürlin still und ungeplagt in vornehmer Entrücktheit darüber thronte.

(Fortsetzung folgt.)

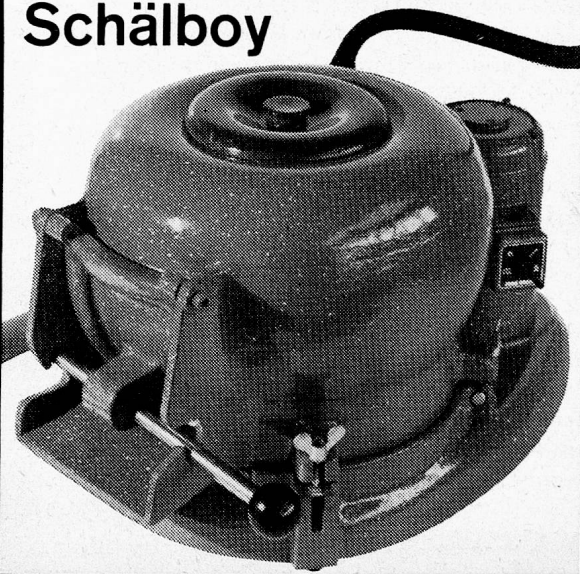
Die große Nachfrage nach unserm neuen

RWD Schälboy

hat unsere Erwartungen übertroffen. Größere Serien ermöglichen uns einen Preisabschlag. Jetzt inkl. Kabel und Stecker nur noch **Fr. 750.-**. Der RWD-Schälboy ist die erste und einzige Kleinschälmaschine mit den Vorzügen der Großen. ■ Maximale Leistung dank ganz neuer Formgebung — Vollständig wassergeschützter 1/4 PS Motor ■ Der drehbare Aufsatz löst jedes Platzproblem. RWD-Küchenmaschinen in Preis und Leistung immer führend. Fragen Sie uns bitte an, wir oder alle guten Fachgeschäfte beraten Sie gerne.



Für jeden Betrieb die passende RWD-Schälmaschine. 6 verschiedene Größen und Typen zeugen von der Leistungsfähigkeit der einzigen Schweizer Spezialfabrik.



Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
 Gläuberei und Maschinenfabrik, Telefon (051) 91 81 03